

Die Dialogszene im 'Panathenaikos'¹

I

Mit seiner letzten und zugleich zweitlängsten Rede, dem 'Panathenaikos' (or. XII), hat Isokrates seine Erklärer seit jeher besonders herausgefordert. Die Schwierigkeiten sind durch die eigenartige Form bedingt: Der durch Proömium und Schluß eingerahmte Hauptteil des Werks zerfällt in eine epideiktische Rede (§§ 39b-198), in der die Verdienste Athens um Griechenland vor dem negativen Hintergrund der Taten Spartas verherrlicht werden, und in einen Bericht, wie über eben dieses Redemanuskript im Schülerkreis des Isokrates diskutiert worden sei (§§ 199-265). Dieser scheinbar nachträglich angehängte Bericht ist als ein erzählter Dialog gestaltet, in dessen Verlauf der Autor seinen Gesprächspartner, einen mit Sparta sympathisierenden ehemaligen Schüler, eine überraschende Interpretation des epideiktischen Teils vortragen läßt: Das von Isokrates im Vorwort mitgeteilte Argumentationsziel, zu zeigen, daß die athenische Politik immer dem Wohl der Hellenen gedient, Spartas Handeln aber nur Verderben über Griechenland gebracht habe, überzeuge nur bei vordergründiger Lektüre. In Wahrheit habe Isokrates seine Worte raffiniert so gewählt, daß ein mit der richtigen Interpretationsmethode Vertrauter das Lob als Tadel und den Tadel als Lob verstehen müsse. Obwohl diese Deutung die ausdrücklich formulierte Aussageabsicht in ihr Gegenteil verkehrt, läßt Isokrates sie un widersprochen stehen und stellt es so dem Leser anheim, sich ein Urteil zu bilden.

Für diesen merkwürdigen Befund hat die Forschung bisher keine allgemein akzeptierte Erklärung vorlegen können.² Die offenen Fragen lauten: Welche Motive bewogen Isokrates dazu, den Gesprächspartner im Dialog eine den Wortsinn ins gerade Gegenteil verkehrende Interpretation vortragen zu lassen? Warum läßt er die Anwesenden diese Deutung enthusiastisch feiern, ohne aber selbst dazu Stellung zu nehmen, so daß weder die vorgestellten Figuren noch der Leser erfahren, ob die eigenartige Interpretation seinen Intentionen als Autor gerecht wird?

Eine genaue Analyse der Komposition und die Aufdeckung und Interpretation von bisher noch nicht gesehenen intertextuellen Bezügen wird uns einer Antwort näher

-
- 1 Die hier vorgelegte Interpretation fußt auf Ergebnissen meiner Regensburger Habilitationsschrift "Isokrates. Panathenaikos. Übersetzung und Kommentar" von 1997, deren Drucklegung ich derzeit vorbereite.
 - 2 Die wichtigsten Gesamtdeutungen der Rede in zeitlicher Reihenfolge: Kyprianos (1871), Mesk (1902), Wendland (1910), Von Arnim (1917), Eucken (1982), Masaracchia (1995), Signes Codoñer (1998). Speziell den Problemen des dialogischen Teils widmen sich Zucker (1954), Kröner (1969), Schäublin (1982), Opsomer (1990), Erler (1992), Gray (1994a). Zum Agamemnon-Exkurs: Race (1978), Signes Codoñer (1996). Zur Entstehungsgeschichte des Werks vgl. Natoli (1991).

bringen. Wir konzentrieren uns hierbei auf die Passage 234b-263, die große Rede, in der Isokrates den spartanerfreundlichen Schüler seine Deutung vortragen läßt, und halten uns an die folgenden Leitfragen: Was genau sagt die Dialogfigur, und wie sagt sie es? Ist ihre Interpretation dem Text wirklich angemessen? Wie weit teilt der Autor ihre Positionen? Und was endlich bedeutet die Wahl der Dialogform?

II

Die Gespräche über die Rede verteilen sich auf zwei Szenen. In der ersten zieht Isokrates den Spartanerfreund zu Rate, damit er ihn auf etwaige Fehler in der Darstellung Spertas aufmerksam mache. Nachdem ein von diesem geäußertes Einwand energisch und wortreich vom Lehrer zurückgewiesen worden ist, diktiert Isokrates die Endfassung der Rede. Einige Tage später aber erfaßt ihn eine seltsame, für den Leser nach der scheinbar so erfolgreich geglückten Verteidigung schwer nachvollziehbare Unzufriedenheit mit dem, was er geschrieben hat. Diese Unzufriedenheit ist so tiefgreifend, daß Isokrates alle erreichbaren Schüler zu einer Versammlung einberuft, um ihnen die Entscheidung anheimzustellen, ob das Manuskript veröffentlicht oder vernichtet werden solle. An die Möglichkeit einer Verbesserung wird überhaupt nicht mehr gedacht.

Auf dieser Versammlung ergreift der Spartanerfreund erneut das Wort. Diesmal aber ist er es, der eine lange Rede hält: Er halte diese Begründung für vorgeschoben, der wahre Zweck der Versammlung sei ein anderer. Isokrates suche nämlich nicht ernsthaft einen Rat von den Schülern; vielmehr wolle er prüfen, ob sie bei ihm gelernt hätten, Texte richtig zu interpretieren (§ 236). Das Lob Athens sei vordergründig als Stoff der Epideixis gewählt, um den Beifall der Athener und ihrer Freunde zu erhalten (§ 237a). Weil aber Isokrates sich in der Gestaltung von anderen Schriftstellern abheben wollte, habe er anstelle der sonst üblichen Mythen nur allgemein anerkannte Taten mit panhellenischem Charakter angeführt und den Vergleich mit Sparta angestellt. Durch diese Gegenüberstellung werde die Darstellung klarer (§§ 237b-239a). Mit dem letzten Argument scheint der Schüler Isokrates' Überlegungen durchaus korrekt wiederzugeben.

Doch sei Isokrates sich bewußt gewesen, so der Schüler weiter, daß er sich mit der negativen Zeichnung Spertas in Widerspruch zu seinen früheren Reden setze, in denen er Spertas Politik wie kein anderer gelobt habe, und ihn das Publikum daher in eine Reihe mit denen stellen könnte, die einmal so und einmal so redeten. Daher habe er sich für ein Verfahren entschieden, das ihm erlaubte, die Wahrheit über beide zu sagen. Er habe nämlich den Tadel an Sparta mittels zweideutiger Formulierungen (λόγοι ἀμφίβολοι) so gestaltet, daß man ihn zugleich als Lob lesen konnte. Für solch eine umdeutende Lesart folgen Beispiele (§§ 241-244).

Viel spricht dafür, daß Isokrates hiermit eine verfehlt Interpretation vorführt. Schäublin³ stellt fest, "daß die Lektüre von Isokrates' Reden keineswegs den Eindruck hinterläßt, man habe es mit einem Bewunderer Spartas zu tun." Und was die angebliche Doppeldeutigkeit betrifft, so hat Isokrates durch sehr deutliche Selbstzitate den aufmerksamen Leser an eine Passage in der Antidosisrede (or. XV,275-284) erinnert.⁴ Dort sagt er über das vom Schüler positiv gewertete und über den Gemeinsinn gestellte "Vorteilsstreben" (πλεονεξία): Nur die Dummen glaubten, sich durch Betrug und Missetat Vorteile zu verschaffen. In Wahrheit aber seien die Frommen und Gerechten im Vorteil. Daran schließt er eine Klage über die herrschende Begriffsverwirrung (or. XV,283):

Auch die Bezeichnungen verwenden manche nicht mehr naturgemäß, sondern übertragen sie von den schönsten Dingen auf die allerschlechtesten Betätigungen.

οὐδὲ τοῖς ὀνόμασιν ἑνιοὶ τινες ἔτι χρώνται κατὰ φύσιν ἀλλὰ μεταφέρονται ἀπὸ τῶν καλλίστων ἐπὶ τὰ φαυλότατα τῶν ἐπιτηδεύματων.

Es wäre absurd, Isokrates in so grundsätzlichen Fragen eine gefestigte Meinung abzusprechen. Somit erweist sich die tiefsinnige Interpretation des Schülers als Irrweg. Sie ist ein vom Autor raffiniert ausgelegter Fallstrick, in dem sich die Leser verfangen, die sich ohne eigene Denkleistung mit auf den ersten Blick glänzend scheinenden Lösungen zufriedengeben.⁵ Gerade weil sie mit dem Schüler wännen, mehr aus dem Text herauslesen zu können als andere, merken sie nicht, wie weit ihre vermeintliche hermeneutische Kompetenz sie von einem echten Verständnis wegführt.

Indes darf man nicht auch das, was der Schüler über die Anwendung des Mittels der λόγοι ἀμφίβολοι selbst sagt, als verfehlt abtun. Wenn er diese Technik dort, wo über das Wesen von Menschen und Dingen (περὶ φύσεως ἀνθρώπων καὶ πραγμάτων) geredet werde, schön und philosophisch (καλὸν καὶ φιλόσοφον) nennt, scheint das auch im Sinne des Isokrates zu sein. Wenn nämlich eine hochgestellte Person Anlaß zur Kritik gibt, kann dies meist nicht offen geschehen. Wohl aber kann der Tadel am aktuellen Verhalten des Adressaten ausgedrückt werden, indem eine vergangene gute Tat oder das Vorbild eines anderen gelobt wird. Das stellten spätere Theoretiker⁶ als

3 Schäublin (1982), 170; ganz anders urteilte noch Mesk (1902), 11.

4 Vgl. or. XII *Panath.* 243 mit or. XV *Antid.* 281: τοὺς ἀποστεροῦντας ἢ παραλογιζομένους – ἐν ἄπαντι – ἐλαττοῦνται. Außerdem ist der Schluß von or. XII *Panath.* 244 nach or. XV *Antid.* 246 formuliert. Im übrigen klingt die Passage deutlich an die Kalliklesrede in Platons 'Gorgias' und die Thrasymachosrede im ersten Buch der 'Politeia' an (vgl. etwa Kröner [1969], 113, Anm. 65).

5 Solche Leser hat Isokrates im Schlußsatz der Rede (§ 272) im Blick: "andererseits wollte ich ... raten, erstens nicht den eigenen Urteilen zu vertrauen und nicht die Urteile für wahr zu halten, die von leichtfertigen Menschen gefällt werden, zweitens sich nicht vorschnell über Dinge zu äußern, über die sie nicht Bescheid wissen, sondern abzuwarten, bis sie mit denen übereinstimmen können, die mit den vorgetragenen Themen reiche Erfahrung besitzen ...".

6 Pseudo-Demetrios, de elocutione, 295. Über die Variationen dieser rhetorischen Technik handelt ausführlich M. Hillgruber, Die Kunst der verstellten Rede. Ein vernachlässigtes Kapitel der antiken Rhetorik, in: *Philologus* CXLIV, 2000, 3-21.

gängige Praxis heraus, und auch Isokrates selbst dürfte die Anwendung von so verstandenen λόγοι ἀμφίβολοι nicht mißbilligt haben. So scheint er hier im Rahmen seiner Rede, die vielfach Züge einer rhetorischen Unterweisung trägt,⁷ seine Leser anregen zu wollen, sich Gedanken über den richtigen Gebrauch dieses Mittels zu machen.

Wir müssen also damit rechnen, daß Isokrates in der Rede des Schülers Aussagen, von denen er sich distanziert, und Aussagen, mit denen er sich identifiziert, vermischt hat. Dies wäre eine Möglichkeit zu erklären, warum er eine explizite Stellungnahme vermieden hat.

III

Im zweiten Teil seiner Rede (§§ 245-261) läßt der Schüler seinen Rat folgen. Weil er aber erwartet, daß sein Lehrer Einwände äußern wird, skizziert er zuvor in der Passage §§ 245-247, was Isokrates seiner Meinung nach antworten werde:

Wenn ich nun glaubte, du würdest dich zu dem, was ich gesagt habe, nicht äußern und diese Interpretation ohne Kritik stehen lassen, würde ich auch von mir aus keine Anstalten machen, weiter zu sprechen. So aber meine ich: Daß ich nicht Stellung bezogen habe zu dem, wozu man mich als Berater herbeirief, wird dir nichts ausmachen; denn auch als du uns zusammenholtest, schienst du mir nicht ernsthaft daran interessiert zu sein. (246) Daß aber, da du dich entschlossen hattest, eine Rede zu verfassen, die in nichts den anderen gleiche, sondern den oberflächlichen Lesern einfach und leicht verständlich vorkommen würde, denen aber, die sie sorgfältig durchgingen und das zu bemerken versuchten, was sich den anderen verborgen habe, schwierig und nicht leicht verständlich erscheinen würde, angefüllt mit viel Gelehrsamkeit und Philosophie, aber auch voll von jedweder Buntheit und Trugrede, womit freilich nicht die gemeint ist, welche im Verein mit einem schlechten Charakter den Mitbürgern zu schaden pflegt, sondern die, welche im Mund des Gebildeten den Hörern Nutzen oder Freude zu bringen vermag⁸ – (247) du wirst sagen, wenn ich nichts von dem so sein ließe, wie du es geplant habest, sondern über die Bedeutung des Gesagten belehrte und deine Intention erläuterte, merkte ich nicht, daß durch mich das Ansehen der Rede in dem Maß schwinde, in dem ich sie den Lesern durchsichtiger und verständlicher zu machen suchte: denn indem ich in den Unwissenden Wissen erzeugte, gäbe ich

7 Vgl. etwa die das eigene Vorgehen reflektierenden und erklärenden Stellen §§ 39b-41, 74b, 84-86, 120, 126b, 149f, 161, 172, 175f, 199a, 271. Diesen didaktischen Charakterzug haben vor allem Kyprianos (1871) und von Arnim (1917), freilich verabsolutierend, herausgestellt: auch in den Teilinterpretationen von Race (1978) und Gray (1994a) steht die Demonstration rhetorischer Technik im Vordergrund.

8 Die Übersetzung gibt das Anacoluth des griechischen Texts wieder. Der mit ὅτι ὅε eingeführte Nebensatz in § 246 wird nicht zu Ende gebracht. Vervollständigt müßte der Gedanke etwa lauten: "Daß ich aber deine Redeabsichten erläutert habe, wo du doch eine ganz besondere Stilform gewählt hattest, damit wirst du, meine ich, nicht einverstanden sein." Oder, von § 247 ausgehend: "Nun aber wirst du sagen, daß du eine ganz besondere Form gewählt habest. Wenn ich deine damit verbundenen Absichten offenlegte, dann merkte ich nicht ..." Syntaktische Brüche dieser Art sind charakteristisch für Platons Dialogstil, den Isokrates hier anscheinend imitiert: zum andern hebt eine solche Gestaltung die Aussage von § 247 stärker hervor.

die Rede der Verlassenheit preis und beraubte sie der Ehre, die sie jeweils durch die erhalte, die sich anstrengen und sich selbst Mühen aussetzen.

Der Schüler nimmt also die Gegenrede, die er vom Lehrer erwartet, selbst vorweg. Diese Beobachtung ist grundlegend für das Verständnis des Dialogs; denn sie erklärt auf ganz einfache Weise, weshalb Isokrates am Schluß schweigt. Isokrates kann deshalb auf eine Stellungnahme zur Rede des Schülers verzichten, weil er seine eigene Position bereits durch diesen hat formulieren lassen. Dieser Kunstgriff bedeutet aber auch, daß die Aussage im Unverbindlichen belassen wird; denn niemand kann den Autor auf die Position, die ihm seine Dialogfigur zuschreibt, festlegen. Genau dies aber ist es, was Isokrates nach den Worten des Schülers in § 247 erreichen will: seine Rede dem Zugriff allzu zuversichtlicher und rascher Ausdeuter entziehen. Daß Isokrates den Schüler diese Einsicht zwar formulieren, aber mit seinem Anspruch, die gültige Interpretation gefunden zu haben, gleichzeitig gegen sie handeln läßt, ist bare Ironie.

Hat man einmal die Stelle in ihrer Bedeutsamkeit erkannt, dann ergibt sich die Notwendigkeit einer genauen inhaltlichen Betrachtung dessen, was der Dialogpartner hier als die Überlegungen seines Lehrers ausgibt. Vor allem ist zu fragen, ob diese Charakterisierungen zu den sonst von Isokrates vertretenen Auffassungen stimmen.

1. Der 'Panathenaios' sei ein unvergleichliches literarisches Werk ($\mu\eta\delta\epsilon\nu\ \delta\mu\iota\omicron\nu\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\iota\varsigma$), weil sich in ihm hinter scheinbarer Simplität eine Kompliziertheit und Reichhaltigkeit verberge, die sich nur dem genauen Leser erschließe. Damit läßt Isokrates den Schüler Gedanken aufnehmen, die er in eigener Person auch schon in der Antidosisrede geäußert hatte. Diese Rede hatte er im Vorwort als allen anderen unähnlich angekündigt,⁹ die Empfehlung eines genauen, am besten abschnittswisen Lesens findet sich sowohl dort als auch im 'Panathenaios'.¹⁰

2. Die Rede sei angefüllt mit Gelehrsamkeit ($\iota\sigma\tau\omicron\rho\iota\alpha$) und Philosophie. Damit ist wohl gemeint, daß sie eine Fundgrube sei für die mythologischen und geschichtlichen Kenntnisse, die ein Redner haben mußte,¹¹ und sie überhaupt die Summe dessen enthalte, was man bei Isokrates lernen konnte.

3. Das Werk stecke "voll von jedweder Buntheit und Trugrede" ($\pi\alpha\upsilon\tau\omicron\alpha\pi\eta\varsigma\ \delta\epsilon\ \mu\epsilon\tau\omicron\nu\ \pi\omicron\iota\kappa\iota\lambda\iota\alpha\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \psi\epsilon\upsilon\delta\omicron\lambda\omicron\gamma\iota\alpha\varsigma$). Im Proömium (§ 1) hatte Isokrates gesagt, daß er in seinen jüngeren Jahren $\psi\epsilon\upsilon\delta\omicron\lambda\omicron\gamma\iota\alpha$ abgelehnt habe. Das Wort spielt dort auf die literarische Gattung philosophischer Prosa an, worunter auch Platons Dialoge fallen.¹²

9 Or. XV *Antid.* 1: οὕτως ἀνόμιον αὐτὸν ὄντα τοῖς ἄλλοις. Mit "den anderen" sind hier Gerichtsreden und epideiktische Reden gemeint.

10 Or. XV *Antid.* 12 und XII *Panath.* 136. Zu den Stellen vgl. Usener (1994), inbes. 81ff.

11 So Bickermann/Sykutris (1928), 51. – $\iota\sigma\tau\omicron\rho\iota\alpha$ kommt bei Isokrates nur noch in epist. VIII *ad Mytil. mag.* 4 vor.

12 So erklärt von Wilcox (1943).

Auch im Agamemnon-Exkurs wird ψευδολογία negativ beurteilt, weil sie von den wichtigen Themen ablenke (§ 78). Wenn sie jetzt auf einmal zum Charakteristikum einer isokratischen Rede erklärt wird, kann man das nur so verstehen, daß Isokrates nun auch den philosophischen Dialog für seine Schriftstellerei vereinnahmt und dabei den Anspruch erhebt, im Rahmen seiner Philosophie diese literarische Gattung "im Mund des Gebildeten" (μετὰ παιδείας) endlich richtig anzuwenden, nämlich zum Nutzen der Hörer, während sie vorher nur unseriösen Zwecken diene. Ποικιλία (d.i. reiche Ausschmückung durch stilistische Mittel) hatte Isokrates ebenfalls im Proömium (§ 4) als Kennzeichen seiner früheren Reden genannt, auf das er im 'Panathenaios' verzichten wollte. Doch nun läßt er sie den Schüler in vielfältiger Weise darin finden. Dieser Widerspruch löst sich auf, wenn man eine Stelle aus Platons 'Phaidros' (277c2) dagegenhält, in der genau wie in unserem Satz ἀπλοῦς (einfach) und ποικίλος zusammen vorkommen. Sokrates führt dort als ein Element fähigerer Redekunst an, "für eine farbenreiche Seele farbenreiche und mit allen Tönen versehene Reden, für einfache einfache zu machen"¹³ (ποικίλη μὲν ποικίλους ψυχῆ καὶ παναρμονίους διδοὺς λόγους ἀπλοῦς δὲ ἀπλῆ). Platons Redner muß sich aufgrund genauer Beobachtung des zu erreichenden Adressaten so oder so entscheiden, um die beabsichtigte Wirkung zu erzielen; in der schriftlichen Redekunst, wie Isokrates sie pflegt, hält Platon eine Realisierung dieses Postulats für unmöglich. Dagegen läßt Isokrates sich bescheiden, daß ihm beides gelungen sei: sein Schriftwerk sei ἀπλοῦς in den Augen der Oberflächlichen (ῥαθυμοῦντες) und ποικίλος für den, der genau (ἀκριβῶς) lese.

Somit scheint das, was Isokrates hier den Schüler vermuten läßt, seine Gedanken genau zu treffen. Wir dürfen also annehmen, daß hier tatsächlich Isokrates selbst indirekt zum Leser spricht. Umso mehr gilt das für § 247, wo der Schüler die Kritik skizziert, die er von Isokrates an seinem eigenwilligen Deutungsversuch erwartet. Allgemein gesprochen lautet diese: Wer nichts von den Bestandteilen der Rede in der Weise stehen läßt, wie ihr Autor es geplant hat, sondern die Bedeutung des Gesagten (τὴν δύναμιν τῶν λεγομένων) bekannt macht und die Intention (διάνοια) des Autors erklärt, bringt das Werk um sein Ansehen (τιμῆ), umso mehr, je eingehender seine Interpretationsversuche sind. Also: Ein literarisches Werk verliert an Glanz, wenn man seinen Sinn für die Rezipienten eindeutig und autoritativ festlegen will. Es wird uninteressant; denn was man restlos zu verstehen glaubt, das braucht man kein weiteres Mal zu lesen und damit braucht man sich nicht mehr zu beschäftigen. Isokrates läßt das seinen Schüler so ausdrücken: Der λόγος wird ἔρημος ("verlassen, einsam") und verliert seine τιμῆ ("Ehre, Wert"), die er durch die Leser erhält, die sich in intensiver Bemühung mit ihm beschäftigen (διὰ τοὺς ποιοῦντας καὶ πράγματα σφίσιον αὐτοῖς παρέχοντας). Nur wer sich selbständig mit einem Text befaßt, kann aus ihm lernen. Die Gültigkeit dieser Aussage leuchtet unmittelbar ein.

13 Übersetzt von Heitsch (1997).

Die weitere Argumentation des Schülers wird durch den Abschnitt §§ 245-247 nicht beeinflusst. Vielmehr bringt der Sprecher seine umdeutende Interpretation unbeirrt von der angenommenen Einrede des Lehrers zu Ende. Man könnte § 249b¹⁴ unmittelbar an § 244 anschließen, ohne daß sprachlich oder gedanklich eine Lücke spürbar würde:

Den Umriss der Rede also scheinst du mir mit solcher Intention entworfen zu haben ... aber ich meine, du würdest am besten fahren, wenn es dir gelänge, die Intention, mit der du sie verfaßtest, so schnell es geht, für alle anderen offenzulegen und für die Lakedaimonier.

Τὴν μὲν οὖν περιβολὴν τοῦ λόγου δοκεῖς μοι ποιήσασθαι μετὰ τοιαύτης διανοίας ... ἤγομαι δὲ¹⁵ βέλτιστά σε πράξειν, ἦν δινηθῆς τὴν διάνοιαν ἢ χρώμενος αὐτὸν συνέθηκας ὡς τάχιστα φανερὰν ποιῆσαι τοῖς τ' ἄλλοις ἅπασι καὶ Λακεδαιμονίοις.

Mit einer solchen Operation verschwindet übrigens auch der Anstoß, daß in § 244 Ende die Partikel μέν ohne korrelierendes δέ steht.

Daraus ließe sich folgern, daß Isokrates in einem früheren Entwurf tatsächlich geplant hatte, der Rede des Schülers eine Antwort folgen zu lassen, dann aber diese Absicht verwarf und die Antwort den Schüler selber vorwegnehmen ließ. Man darf diesen Einfall durchaus genial nennen; denn er verwirklicht das, was in der Einrede theoretisch gefordert wird, auch in der Praxis. Indem nicht der Autor selber Klarheit schafft, sondern die Lösung als eine Vermutung seines im Dialog auftretenden Gegenredners präsentiert, macht er es jedem Interpretieren unmöglich, ihn eindeutig und sicher darauf festzulegen und so den Unwissenden, "indem er in ihnen Wissen erzeugt" (ἐπιστήμην τοῖς οὐκ εἰδόσιν ἐνεργαζόμενον), einen mühelosen Zugang zu dem Werk zu eröffnen.

IV

Nach dem Gesagten wäre § 247b, wo von der Verlassenheit des λόγος gesprochen wird, von zentraler Bedeutung für das Verständnis des 'Panathenaios'. Diese Metapher hat Isokrates schon früher im Zusammenhang schriftlicher Kommunikation verwendet. Im 'Brief an Dionysios' (epist. I,3) nennt er es einen Nachteil brieflichen Verkehrs, daß dabei niemand das Geschriebene vor dem Empfänger nötigenfalls erläutern oder bekräftigen könne: "Wenn nämlich der Verfasser abwesend ist, ist es verlassen von dem, der helfen wird" (ἀπόντος γὰρ τοῦ γράψαντος ἔρημα τοῦ βοηθήσουτός ἐστιν). Im 'Philippos' (or. V,25ff) thematisiert Isokrates den Unterschied zwischen Reden, die der Verfasser selbst vorträgt, und von Reden, die andere vorlesen. Der vorgelesene λόγος entbehre vieler Faktoren, die sonst seine Überzeugungskraft begründen: "Er wird verlassen von all dem Vorgenannten und entblößt" (τῶν μὲν προειρημένων πάντων ἔρημος γένηται καὶ γυμνός). Wie Eucken gezeigt hat, hat das Bild von der Verlassenheit des λόγος seinen Ursprung in Isokrates' Auseinandersetzung

14 In §§ 248-249a ist die durch die Einrede notwendig gewordene Überleitung enthalten.

15 Im Originaltext ἐγὼ δ' ἤγομαι mit Bezug auf unmittelbar vorhergehendes οὐ μὲν οἶει.

mit Alkidamas und Platons 'Phaidros'.¹⁶ Mit der Wiederaufnahme der Metapher im 'Panathenaios' reiht Isokrates auch seine letzte Rede in die Geschichte dieser Kontroverse ein und bezeugt, wie ihn das Problem des richtigen, d. h. adressatenbezogenen Verfassens von Texten weiter beschäftigt hat. Isokrates ist dabei letztendlich zu dem Ergebnis gelangt, daß von all denen, die fixierte Texte einer unbekanntenen Leserschaft übergeben, die höchste Meisterschaft der besitzt, der seine Schriftwerke so formuliert, daß sie zu jedem, der sich um Verständnis bemüht, sprechen können, und zwar in durchaus unterschiedlicher Weise, weil der Autor ihren Sinn nicht eindeutig festgelegt hat. Eine autorisierte Interpretation gibt es daher für einen solchen Text nicht.

Im 'Phaidros' (275d-e) hatte Sokrates geschriebene Texte mit gemalten Bildern verglichen:

Du könntest meinen, sie sprechen, als hätten sie Verstand; fragst du aber nach etwas von dem, was sie sagen, weil du es verstehen willst, so erzählt der Text immer nur ein und dasselbe. Und ist er erst einmal geschrieben, treibt jeder Text sich überall herum und zwar in gleicher Weise bei denen, die ihn verstehen, wie bei denen, für die er nicht paßt, und er weiß nicht, zu wem er reden soll und zu wem nicht. Und wird er mißhandelt und zu unrecht kritisiert, braucht er immer die Hilfe seines Vaters. Denn er selbst kann sich weder wehren noch helfen.¹⁷

Es scheint, daß Isokrates sich mit dem dialogischen Anhang des 'Panathenaios' gegenüber dieser Auffassung, die eindeutig auf seine Schriftstellerei abzielte, rechtfertigen wollte. Im ersten Gespräch mit den Schülern führt er vor, wie der Autor seinem Text zu Hilfe kommt; das im Zwischenstück geschilderte unbefriedigende Ergebnis läßt aber am Sinn dieses Verfahrens zweifeln. In der zweiten Versammlung verzichtet er darauf; und nun wird – freilich nur für den, der lesen kann – klar: Seine Texte brauchen die Hilfe des Verfassers nicht; denn sie sind von ihrem Autor so gestaltet, daß sie sich selber helfen können.

Dafür, daß die Leser den platonischen 'Phaidros' als den Hintergrund dieser theoretischen Überlegungen klar identifizieren konnten, hat Isokrates durch weitere Hinweise in seinem Text gesorgt. Bekanntlich endet Platons Dialog mit einem – ironisch gemeinten¹⁸ – Lob des jungen Isokrates. Und auch im 'Panathenaios' münden die Ausführungen des Schülers in einen nachgerade hymnischen Lobpreis auf seinen Lehrer (§§ 260-263). Hier verweisen mehrere wörtliche und sinngemäße Übereinstimmungen auf den platonischen Text. Dort hatte Sokrates dem jungen Isokrates eine höhere Qualität in Talent und Ethos zugesprochen als den Rednern in der Nachfolge des Lysias: ἀμείνων ... τὰ τῆς φύσεως ἢθει γεννικότερω κεκράσθαι (Phdr.279a3f). Außerdem gebe es in seinem Denken von Natur so etwas wie Philosophie: φύσει ἔνεστί τις φιλοσοφία τῇ τοῦ ἀνδρός διανοίᾳ (a9). Im 'Pan-

16 Vgl. Eucken (1983), 132-138.

17 Übersetzt von Heitsch (1997).

18 Dazu vgl. Heitsch (1997), 218-225.

athenaikos' bewundert der Schüler die Begabung (φύσιν) des Meisters und nennt darauf drei dem Ethos zugehörige Eigenschaften (§ 260): "die Ordnung in deinem Leben, deinen Arbeitswillen und am meisten die Echtheit deiner Philosophie" (τὴν τοῦ βίου τάξιν καὶ τὴν φιλοπονίαν καὶ μάλιστα τὴν ἀλήθειαν τῆς φιλοσοφίας). An beiden Stellen gründen sich diese Urteile auf die bisher vorliegenden Werke und beide Male wird eine Voraussage gemacht. So prophezeit Sokrates, daß Isokrates alle Konkurrenten weiter als Kinder hinter sich lassen werde: πλεόν ἢ παίδων διενέγκοι τῶν πώποτε ἀψαμένων λόγων (a7); im 'Panathenaios' wird Isokrates größere Anerkennung zu Lebzeiten und unsterbliches Andenken nach seinem Tod vorhergesagt. Die Formulierung des platonischen Vergleichs ist offenbar nachgeahmt in § 263: πλεόν ἀπολειμμένοι τῶν σῶν εἰσὶν ἢ τῆς Ὀμήρου δόξης οἱ περὶ τὴν αὐτὴν ἐκεῖνω ποίησαν γεγονότες ("Sie fallen weiter hinter deine Reden zurück als hinter den Ruhm Homers die, die sich der gleichen Dichtung wie jener verschrieben haben"). An anderer Stelle im 'Phaidros' (277a, kurz vor dem Isokrateslob) gilt das gemeinsame Philosophieren, die Teilnahme an einem nicht endenden (ἀθάνατον) Dialog als höchste dem Menschen mögliche Form der Glückseligkeit: εὐδαιμονεῖν ποιούντες εἰς ὅσον ἀνθρώπων δυνατόν μάλιστα. Diese beiden Stichworte scheint auch der Schüler im Auge zu haben, wenn er (§ 260) Isokrates im menschenmöglichen Rahmen εὐδαιμονία und ἀθανασία, Glückseligkeit und Unsterblichkeit im Andenken der Nachwelt, zuspricht.

Wie Platon erst am Schluß des 'Phaidros' seinen literarischen Gegner beim Namen genannt hat, so hat auch Isokrates erst am Ende seiner Rede durch ein deutliches Zitat bestätigt, was der aufmerksame und kundige Leser schon länger vermuten konnte. Das Lob, das Isokrates im 'Phaidros' ausgestellt wird, kann als Musterbeispiel für ἀμφιβολία gelten. Heitsch schreibt in seinem Kommentar: "Der Text vermittelt dieses für Isokrates wenig erfreuliche Verdikt in der entwaffnenden Form einer bezaubernden Freundlichkeit."¹⁹ Diese Hintergründigkeit der platonischen Formulierung hat Isokrates wohl verstanden und seinen Schüler dazu ausersehen, die Gegendarstellung zu liefern.²⁰ Indem er am Schluß seines Werkes ein Schlußmotiv des 'Phaidros' aufgreift, macht er deutlich, wo er seine Ausführungen eingeordnet wissen möchte: in die von Platon begonnene Grundsatzdiskussion über eine philosophische Fundierung der Rhetorik.²¹

19 Heitsch (1997), 224.

20 Hat man einmal die Passage als Überbietung einer nicht ernst gemeinten Vorlage erkannt, wird man die "Seligpreisung des Meisters" nicht mehr so einfach als geschmackloses und eitles Selbstlob des Isokrates abtun können. Ob man hier nicht sogar von Zügen von Selbstironie sprechen sollte?

21 Den 'Phaidros' hat zuerst Erler (1992) als den entscheidenden Bezugstext hervorgehoben. Da seine Interpretation allerdings noch nicht von den hier aufgedeckten Parallelen ausgeht, kommt sie zu ganz anderen Folgerungen, als sie hier vorgetragen werden.

Den Kreis schließt eine Detailbeobachtung zum Proömium. In § 29 spricht Isokrates von Spezialisten in der schriftlichen Abfassung von Reden (περὶ τὴν γραφὴν τὴν τῶν λόγων). Γραφή heißt bei Isokrates sonst immer "Anklageschrift", nur hier "schriftliche Abfassung von Reden". Genau in diesem Sinn und genauso singular begegnet dieselbe Junktur in der Schlußpartie des 'Phaidros' (277a10/b1: τῆς τῶν λόγων γραφῆς πέρι). Dem erfahrenen Leser ist also bereits am Anfang der Rede die richtige Spur gewiesen.

V

Isokrates teilte mit Platon die Überzeugung, daß schriftliche Texte konstitutive Schwächen haben. Diese Schwächen können aber, wenn der Autor anwesend ist, behoben werden. Für Platon waren diese Schwächen allerdings von grundsätzlicherer Art als für Isokrates. Die Forderung nach situations- und adressatengerechtem Sprechen ist für Platon nur im mündlichen Gespräch zwischen zwei Personen zu verwirklichen. Daher hält er das Verfassen schriftlicher Texte für nichts Ernsthaftes; wenn er dennoch Texte verfaßt, so als Dialoge. Was im Dialog zur Sprache kommt, steht immer unter einem Vorbehalt, sofern es in einer bestimmten Situation zu einem bestimmten Partner gesagt wird. Was aber der Verfasser meint, ist niemals eindeutig festzumachen. Isokrates hatte verstanden, daß Platons Texte nicht direkt und unmittelbar Meinungen vermitteln, sondern das Nachdenken über Meinungen vermitteln wollen. Und er hatte gemerkt, daß Platons Spott auf seine literarischen Produkte abzielte und diese, die doch auf ihre Weise nicht weniger artifiziell und durchdacht waren als die des Konkurrenten, als minderwertig und unphilosophisch disqualifizieren sollte. So begibt er sich jetzt, Jahre nach Platons Tod und am Ende seines eigenen Lebens, gewissermaßen auf das Terrain des Gegners und nimmt – völlig überraschend und im Widerspruch zu allem, was er bisher geschrieben hatte – auch für seinen Text in Anspruch, daß er sich dem Leser nicht direkt und unmittelbar erschließt, sondern nur dann, wenn dieser nachdenkt und gegebenenfalls erkennt, daß Isokrates selbst möglicherweise etwas ganz anderes für richtig hält als das, was im Text anscheinend gesagt ist. Daher läßt er den Schüler die willkürliche Ausdeutung vertreten, daher schweigt er als Autor zu den Ergebnissen dieser Interpretationsmethode. Doch fehlen seinem Versuch, mit der Uneindeutigkeit des Textes und der Nichtfaßbarkeit des Autors wesentliche Charakteristika platonischer Dialoge für sich zu reklamieren, die wesentlichen Voraussetzungen; denn im 'Panathenaios' spricht eben wirklich der Autor in eigener Person und unmittelbar zum Leser.²² So hat denn, wenn es erlaubt ist zu urteilen, der Anspruch, auch den platonischen Dialog in der isokratischen Redekunst aufgehen zu lassen, bei aller Raffinesse seiner Umsetzung letztlich doch als gescheitert zu gelten.

22 Anders freilich sieht es aus bei manchen Reden, die von einem fiktiven Sprecher gehalten werden, wie or. XIV *Plataicus*, or. III *Nicoles* und or. VI *Archidamus*.